

**Predigt vom 25.12.2012
1. Weihnachtstag
über 1. Johannes 1,5
Pfarrer Dr. Becks**

„Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsternis!“

Liebe Gemeinde am Weihnachtstag!

Vielleicht haben Sie auch dieses Bild gesehen, das letzte Woche in der Zeitung stand. Es zeigt unser Europa vom Satelliten „Suomi“ aus einer Höhe von ca. 824 km, bei Nacht fotografiert. Man kann erkennen, wie künstlich erleuchtet inzwischen alles bei uns ist. Die großen Metropolen strahlen geradezu: Paris, Moskau, Madrid. Aber auch unser Ruhrgebiet ist strahlend hell bei Nacht. Aber alle, die wir des Abends in dieser elektrischen Lichterflut sitzen und umgekehrt in den Himmel schauen, werden immer weniger erkennen. Vor lauter Helligkeit sieht man das Licht der Sterne kaum noch. Man muss schon sehr weit weg fahren, sehr weit in die Einsamkeit, um einen weiten Blick in das Universum zu bekommen. Manchmal denke ich: Vielleicht liegt es ja daran, dass wir seit einigen Jahren so sehr nur auf das Hier und Jetzt starren, weil unser Blickwinkel sehr beschränkt ist und wir einfach viel zu selten noch die Weite des Kosmos in uns aufnehmen und das wunderbare Licht der so weit entfernten Sterne. Vielleicht liegt es ja daran, dass wir oft so verbissen, so engstirnig nur in unseren kleinen Horizonten bleiben, weil wir die Dimensionen nicht mehr zulassen, in denen wir eigentlich als Menschen stehen. Unsere Seele wird eigenartig matt und stumpf, wenn das Licht der Ewigkeit, der Frieden des Himmels nicht in uns einströmen kann. Dann sind wir nur auf das Materielle angewiesen und missverstehen die Weite unseres Daseins.

„Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsternis!“ sagt Johannes. Von diesem unendlichen Licht Gottes, von dieser Strahlkraft der ewigen Liebe in uns kleinen Menschen handelt Weihnachten. Weil allein hier das göttliche Licht unsere Finsternis zutiefst berührt und so verändert hat. **„Jesus war das wahre Licht; das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf!“**

Bei der ärmlichen Geburt Jesu in einem Stall von Bethlehem geht es nicht um die Geburt eines einzelnen Menschen, sondern es geht um die Berührung des Ewigen mit dem Vergänglichen, der Verbindung des Sterblichen mit dem Unsterblichen. Es geht hier im Kleinsten um das Größte, im Niedrigsten um das Höchste und insofern ist Weihnachten natürlich ein universelles Geschehen. Es hält die Würde der menschlichen Existenz fest, die in seiner Begrenzung zwar dennoch den Funken des Göttlichen, des ewigen Friedens in sich spüren kann. Nicht umsonst spielen die Sterne über diesem dunklen Stall von Bethlehem eine große Rolle.

Und nicht umsonst kommen sehr schnell sehr weise Leute, Wissenschaftler dorthin, um zu sehen, was da geschehen ist. Sehen Sie: Man schätzt heute, dass dieser Planet, auf dem wir leben, die Erde ungefähr 3,6 Milliarden Jahre alt ist. Jemand hat darum die Entwicklung unseres Sterns einmal grob auf ein Jahr bezogen, also auf 365 Tage. Das macht für jeden Tag also ungefähr 10 Millionen Jahre. Und wenn man das so betrachtet, dann muss man sagen: Über die ersten vier Monate der Erdgeschichte wissen wir eigentlich gar nichts! Man nimmt an, dass vor allem Gas, unglaubliche Energie, Hitze und Licht zunächst eine Rolle spielten. Erst um die Jahresmitte vor 1,5 Milliarden Jahren glauben die Forscher erste Spuren von organischen Substanzen, Eiweiße, feststellen zu können. Aber wirklich etwas sagen kann man erst ab Mitte November: Paläozoikum! Erst einen Tag vor Weihnachten beginnt das Tertiär, das die Erdgeschichte bis zu Silvester hin ausfüllt. Am Silvestertag um ca. 21.00 Uhr beginnt die Eiszeit. Etwa zu dieser Zeit erst tritt der Ur- und Vormensch auf. Eine Viertelstunde vor Jahresende erscheint der Neandertaler auf der geschichtlichen Bühne. Und fünf Minuten vor Mitternacht tritt der „homo sapiens“ unseres Schlages auf, also vor ca. 30.000 Jahren. Die Schlacht im Teutoburger Wald geht 20 Sekunden vor Mitternacht über die Bühne. Was seither in den 2000 Jahren passiert ist, drängt sich auf eine verbleibende Drittelminute zusammen.

Liebe Gemeinde am Weihnachtstage! Was ich damit so gerne klarmachen möchte: Wie winzig ist unsere Zeit in Wahrheit, wie verschwindend die menschliche Geschichte allein im Hinblick auf die Entwicklung unseres Planeten. Und wie wichtig, wie raumgreifend, wie unentbehrlich verhalten wir uns? Wie hochmütig muss man werden, wie hybrid, diese Erde, diesen Kosmos so zu behandeln, als sei er unser Eigentum. Es kann nur daran liegen, dass wir Menschen zu eingeschränkt und kleinmütig denken, wenn wir diese Relationen nicht hereinlassen in unseren Geist und uns beschränken auf ein sehr enges, technisches und damit borniertes Denken von angeblichem Raum und angeblicher Zeit. Mit der Geburt Jesu könnten wir genau aus dieser Enge unseres Stalldenkens erlöst werden. Selbst die Hirten auf dem Feld haben das gespürt, dass dieses Kind etwas ganz Helles umstrahlte. Dass der ewige Gott selber mitten in dieser Dunkelheit zur Welt kam und so die Augen öffnete für den Glanz aus Gottes Herrlichkeiten. Bei Matthäus steht: **„Die KLARHEIT des Herrn leuchtet um sie und sie fürchteten sich sehr.“** Aber die Botschaft lautete: **„Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird: denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids.“**

Die Begegnung mit dem Heiligen, mit dem Tiefengrund unseres Seins geschieht immer in der Spannung von „Tremendum“ und „Fasinosum“, also von Schrecken und Faszination. Darum ist auch ein Weihnachten, das dieses Erschrecken, diesen Ernst nicht in sich birgt, auch etwas höchst Albernem und geht am Eigentlichen vorbei.

Wenn ein Mensch auf dieses Kind schaut und es wirklich erkennt, dann schaut er in den Abgrund des Raumes und der Zeit und spürt, dass er es selber ist, der dort liegt: „Ich steh' an Deiner Krippen hier, o Jesu, Du mein Leben!“ hat darum Paul Gerhard gedichtet. In dieser Geburt Jesu ist eben das Wunder unserer leiblichen Existenz mitten in dieser unfassbaren, verlorenen Weite des Universums festgehalten. Ein sterblicher Mensch, eine vergängliche Kreatur hat etwas Unsterbliches, den Funken der Ewigkeit, das Licht Gottes in sich. Das ist es, was Weihnachten eigentlich wie in einem Brennglas auf den Punkt bringt. In Jesus sind wir alle berufen zu diesem Licht und ein Teil des unendlichen Kosmos, obwohl wir zugleich begrenzt, verletzlich und äußerlich schutzlos bleiben. So sind wir doch umgeben von viel mehr als nur von sichtbaren Notwendigkeiten: „Gott ist Licht und in ihm ist eine Finsternis!“ Das ist es, was Weihnachten ausdrückt.

Schauen Sie doch bitte einmal auf das Bild vorne auf Ihren Liedblättern: Hier ist dieses große Licht zu sehen, diese unglaubliche Kraft und Energie. Und die Menschheit wird geradezu hineingezogen, millionenfach. Jeder Einzelne von uns ist einzig zu diesem Licht berufen. Wir kommen aus diesem Licht und wir gehen wieder in dieses Licht, wir werden eins mit diesem Licht werden. Und eben dieses Licht, diese Kraft, diese Energie ist Gott selber. Jedenfalls ist das der Name, den wir ihm geben müssen.

Liebe Gemeinde! Man kann über die Worte trefflich streiten. Schon in Goethes Faust gibt es die Frage, wie man das Wort wohl übersetzt: Im Anfang war das Wort, die Tat, der Wille, die Kraft etc. etc. Wichtig scheint mir nur, dass es im Anfang war und alle Dinge durch dasselbe gemacht sind. Und dass wir durch dies Wort etwas wissen von der Religion, weil das Wort Fleisch geworden ist. Nur so konnte das Unnennbare für uns aussprechbar werden und damit Kontur gewinnen. Wer sagt, er hätte Gott noch nicht gesehen, der hat seine Augen noch nicht geöffnet und sich selbst nicht wahrgenommen in dem Hintergrund eines besternten Firmaments. Jesus ist geboren! Das ist für mich eine Tatsache, die ich nicht glauben muss, sondern die mir einleuchtet. Johannes beschreibt das so: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte mitten unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und von seiner Fülle haben wir Gnade um Gnade.“

Ich weiß nicht, ob diese Art von Weihnachten, die wir im Augenblick inzwischen hier feiern mit all den künstlichen Lichterketten, mit dem exzessiven Geschenkerummel, mit diesem fast perfiden Wellnessrausch, ob dies nicht alles im Grunde unseren Blick nur noch mehr verdunkelt und beschränkt. Vielleicht rennen wir raus von diesen Städten, weg von diesem Spektakel, hinaus aufs Land in die Einsamkeit der Ställe und unbeleuchteten Wälder, um uns selbst wieder zu spüren und die Freiheit des Lichtes weit über unsere viel zu kleinen Köpfe zu erkennen. **„Niemand hat Gott je gesehen, der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß, der hat ihn uns verkündigt.“**

Amen.

